

# Die weibliche Libertinage

## Vom Objekt zum Subjekt:

### Eine Geschichte der erotischen Literatur und Pornographie (Teil I)

Der Stellenwert der erotischen Literatur innerhalb der Gesellschaft und der Literatur hat sich über die Jahrhunderte evident verändert: Waren erotische Szenen in der Antike und besonders im Barock fester Bestandteil des schriftstellerischen Repertoires, wurde sie insbesondere zwischen 1650 und 1750 selbst zum Stoff. Die Pornographie als literarisches Genre war geboren.

Verpönt und verboten, kursierte sie dennoch in allen gesellschaftlichen Kreisen des 18. Jahrhunderts – zur Zeit Ludwig XIV. meist nur im Privaten, bevor sie während der Französischen Revolution aus dem Schatten des Heimlichen heraustrat. Die Beliebtheit des erotischen Romans lässt sich an den unablässigen Verurteilungen durch die Kirche und an den Polizeimaßnahmen gegen Kolporteure, die beim Verkauf sittenwidriger Schriften erwischt worden waren, ablesen. Die Vorliebe für die Zote war in der Aufklärung sehr groß. Wurde sie zunächst noch von einem ausschließlich adeligen Kreis konsumiert, so begann nun eine nahezu inflationäre Entwicklung und Ausbreitung: Man las erotische Literatur zur Einstimmung im Vorzimmer des Bordells, in Begleitung im Boudoir, aber auch hinter den Mauern der Schlösser. »Eine Hochburg des Verkaufs verbotener Bücher war Versailles: nicht nur die Stadt, in der mehrere klandestine [heimliche] Buchhändler ansässig waren, sondern auch das Schloß selbst und der Park.«<sup>1</sup> Sie wurden überall verkauft, an allen belebten Orten, natürlich oft an solchen der Prostitution.

Die Kirche versuchte rigoros einzugreifen, das Zensurwesen war stark ausdifferenziert: 1814 wurden die *Mémoires sur la librairie et sur la liberté de presse* veröffentlicht. Das Traktat unterteilte »verwerfliche« Bücher in vier Kategorien: die persönliche Satire, Bücher gegen die Regierung und die guten Sitten sowie religionsfeindliche oder atheistische Bücher<sup>2</sup>, wozu auch der pornographische Roman gezählt wurde.

Obwohl es mitunter ermüdend ist, pornographischer Literatur zu lesen, weil sie aus sich wiederholenden Sequenzen und Stereotypen besteht, ist es doch interessant zu sehen, dass sie in den Wirren der Französischen Revolution ein Konvolut aus Anstößigem und Politischem darstellte. Ab 1760 bildete sich in Frankreich sogar eine literarische Bohème heraus, die diese neue literarische Form namens »Libelle« nutzte, um mittels pornographischer Schreibweise gesellschaftliche Verhältnisse und religiöse Ansichten zu thematisieren, zu hinterfragen und zu provozieren. Bei der »Libelle« handelt es sich um Bücher, die politische Themen als Stoff mit erotischen und pornographischen Anspielungen verarbeiten, so etwa bei Choderlos de Laclos oder dem Marquis de Sade<sup>3</sup>. Überhaupt gibt es eine lange Tradition von Autoren, die sich an diesem Subgenre versuchten, wie man an Voltaires *L'Ingénu* (*Das Naturkind*), Rétifs *Erotikon* oder des *Erotika Biblion* von Mirabeau, der

aus Geldnöten pornographisch-systemkritische Schriften verfasste und zur Zeit der Inhaftierung de Sades ebenfalls in der Bastille eingekerkert war, ablesen kann.

Wie aber schreibt man eine Geschichte der erotischen und pornographischen Literatur und wie setzt man die Werke miteinander in Beziehung? Diese Fragen adäquat zu beantworten, bedarf es vorab einer Auswahl der zu untersuchenden Prosatexte unter der Frage des Subjekt-Objekt-Verhältnisses und seines Wandels in der Geschichte des Genres, oder anders gesagt: der Geschlechterumkehrung im erotischen und pornographischen Roman seit Ende des 18. Jahrhunderts. Als Untersuchungsgegenstände stehen hier zunächst die Romane *Les Liaisons dangereuses* (*Gefährliche Liebschaften*) von Choderlos de Laclos und die *Histoire de Juliette ou Les prospérités du vice* (*Geschichte der Juliette oder Die Vorteile des Lasters*) des Marquis de Sade zur Diskussion.

#### Das Pech des weiblichen Objekts

An Choderlos de Laclos' *Liaisons dangereuses* soll die Verschiebung der Frauenrolle vom Objekt zum Subjekt am Beispiel der Marquise de Merteuil aufgezeigt werden. Neben dem Vicomte de Valmont ist sie die zentrale Figur des 1782 erschienenen Skandalromans, der zu seiner Veröffentlichung als »roman libertin« verurteilt wurde, einen enormen Erfolg hatte und heute zum Kanon der französischen Literatur gehört.

Mittels eines perfiden Intrigenspiels macht sich die Marquise die Menschen zunutze. Dabei bedient sie sich des männlichen Prinzips der Libertinage – ein Schlüsselbegriff des 18. Jahrhunderts –, um andere zu korrumpieren und zu ruinieren. Die Libertinage impliziert die Kunst der Verführung eines Objekts und die eigene Selbsterhöhung: »Es geht weniger um Liebe und Gegenliebe als um den Triumph des eigenen Willens. Je angesehener das Objekt und je schwieriger seine Eroberung und sein Ruin, um so höher der eigene Rang.«<sup>4</sup> Die Kunst der Libertinage muss einstudiert werden (vgl. das Maskenspiel der Merteuil). Als »Spiel« der adeligen Klasse dient die Verführung der Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins. Dabei sind die (Liebes-)Objekte austauschbar. So ist es ein Gesellschaftsspiel, das bestimmten Regeln folgt – dem Code der Libertinage: Der Libertin handelt, der Liebende erleidet.

Die Marquise de Merteuil handelt aus Rache. Sie plant, sich an dem untreuen Comte de Gercourt zu rächen, ein Schürzenjäger, der sie verlassen hat, um die fünfzehnjährige Cécile de Volanges zu heiraten. Merteuil verführt Céciles heimlichen Verehrer und stiftet zugleich den Vicomte de

Valmont dazu an, das Mädchen zu deflorieren. Mit Valmont schließt sie außerdem eine Wette um die Verführung der moralisch gefestigten Madame de Tourvel ab. Valmont gelingt der Coup, jedoch verliebt er sich in sein Opfer, weshalb ihm die Marquise vorwirft, seine Rolle als Libertin aufzugeben, da er gegen das Gebot der Affektkontrolle, das für alle Figuren wichtig ist, verstoßen hat. Indem die Marquise ihn kritisiert, stellt sie sich intellektuell über ihn und degradiert ihn zu ihrem Schüler. Es kommt zu einem tragischen Höhepunkt: Madame de Tourvel wird verrückt, als sie die Wahrheit erfährt, und stirbt an ihrem Gram. Valmont findet den Tod im Duell mit Céciles Verehrer, dem Chevalier Danceny. Am Ende wird auch die Marquise durch den Briefkontakt mit Valmont, den er Danceny im Todeskampf offenbart, entlarvt, durch ein Gerichtsverfahren denunziert und entehrt. Bis dahin kann ihre Figur als Umkehrung der unterwürfigen Frauenrolle gelten, da sich »[...] das Böse als alleiniges Prinzip ihres Handelns [...]«<sup>5</sup> entpuppt. Sie weiß genau, was sie will und wie sie es bekommt. Sie initiiert ein Marionettentheater, bei dem sie die Fäden in Händen hält, ohne dass sich die Menschen in ihrer Umgebung als Marionetten empfinden:

Erobern ist unser Geschick, und es heißt ihm folgen. Am Ende unserer Laufbahn vielleicht begegnen wir uns noch einmal, denn, ohne Sie kränken zu wollen, wunderschöne Marquise, Sie halten zumindest Schritt mit mir.<sup>6</sup>

Valmont empfindet den Kontakt zu ihr nicht als Konkurrenzkampf, wohl eher als Komplizenschaft. Er schickt ihr oft Briefe, sie ihm allerdings nicht. Dadurch wird deutlich, wie viel Wert er auf ihre Meinung legt, während sie im Gegenzug allerdings seine Verführungsmethoden kritisiert und ihn des Verliebtheits bezichtigt. Er sieht sich und die Marquise als ebenbürtige Gleichgesinnte auf der Jagd nach Liebesabenteuern, ohne zu merken, dass die Marquise ihn für ihre Zwecke benutzt. So ist er es auch, der die Wette um die Eroberung der tugendhaften Madame de Tourvel vorschlägt. Dabei ist es ihm wichtig, die Marquise zu beeindrucken. Am Ende verwirft er scheinbar seine Gefühle für Madame de Tourvel, da die Marquise beteuert, dass »wahre Gefühle« schädigend für seinen Ruf als Libertin seien. Zu spät bemerkt Valmont die Falle, in die sie ihn gelockt hat. Indem er sich in sein Opfer verliebt, versagt seine Affektkontrolle und er ist nicht mehr in der Lage, an das Ziel, die Eroberung seines Opfers Cécile, zu gelangen – er durchbricht das Spiel.

Durch den gesamten Briefroman ziehen sich die moralistisch angehauchten Ausführungen der Marquise de Merteuil. Als selbstbewusste, reiche Witwe steht sie mitten im Hofleben und bestimmt maßgeblich die Geschehnisse hinter den Kulissen. Mit kühlem Blick und minimalistischer Präzision observiert sie ihre Mitmenschen, um deren Schwächen für sich dienlich zu machen. In einem Brief an Valmont schreibt sie:

[...] haben Sie daraus nicht schließen müssen, dass ich dazu geboren, mein Geschlecht zu rächen und ihres zu meistern, mir Mittel zu schaffen gewusst habe, die bis auf mich unbekannt waren?<sup>7</sup>

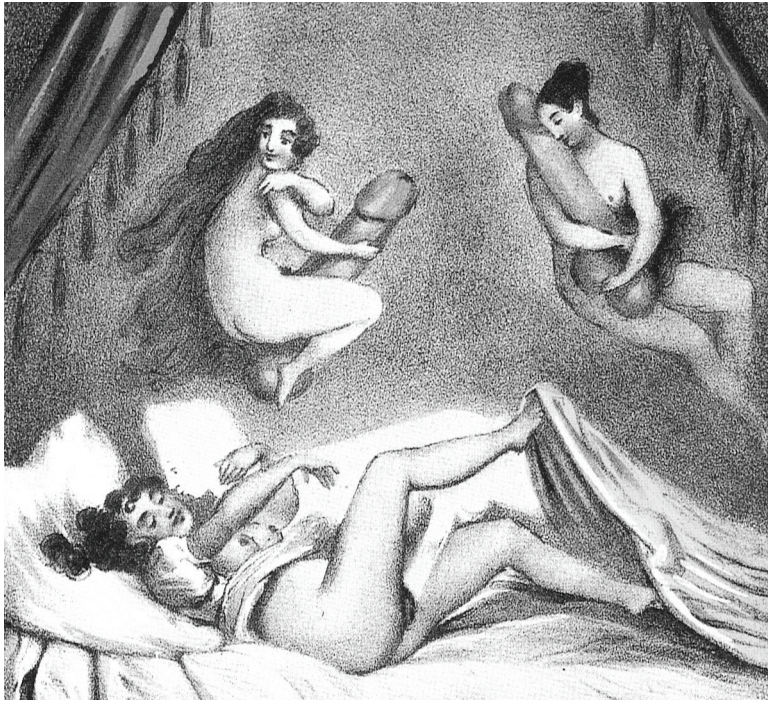
»Geschlecht« meint in diesem Zusammenhang natürlich nicht das sexuelle, sondern das Geschlecht ihrer Familie, das sie durch die unglückliche Liebe zum Comte de Gercourt entehrt sieht. Sie stellt sich als Rächlerin ihres Geschlechts dar, bricht aus ihrem Schweigen aus, welches ihr in der Kindheit von Standes wegen auferlegt worden war, und übt Vergeltung für ihr Schicksal, indem sie ihr Selbstbewusstsein auslebt, Männer erobert, um ihre Rache zu üben. Den Schlüssel dazu findet sie in ihrem adeligen Geschlecht und Ruf:

Die Marquise de Merteuil, eine wegen ihres scheinbar untadeligen Lebenswandels wohlwangelsehene junge Witwe, [...].<sup>8</sup>

Sie ist eine Moralistin. Schon als junges Mädchen eignet sie sich eine ausgeprägte Beobachtungsgabe an, die es ihr ermög-



»La Fayette und Marie-Antoinette« (Revolutionsdruck, um 1792)



Detail aus »Le rêve d'une Pucelle« / »Traum einer Jungfrau« (anonym, 1840)

licht, Schwächen ihrer Mitmenschen exakt zu bestimmen und auszunutzen:

In die Welt eingetreten zu der Zeit, da ich, noch als Mädchen, von Standes wegen dem Schweigen und der Untätigkeit geweiht war, habe ich dies auszunutzen verstanden für meine Beobachtungen und Überlegungen. Während man mich für gedankenlos oder zerstreut hielt, hörte ich allerdings wenig auf die Reden, die man sich mir zu halten befließ, nahm aber sorgfältig die in mir auf, die man mir zu verbergen suchte.<sup>9</sup>

Angriffe gegen ihre Person pflegt sie mit unerbittlich ausgeklügelten Intrigen und Rachefeldzügen zu vergelten. Da ihr früherer Liebhaber mit Cécile Volanges verheiratet werden soll, ist die Marquise fest entschlossen, sie durch Valmont entjungfern zu lassen. Cécile würde somit unehrbar und aus ihrem Stand verwiesen, der Comte de Gercourt allerdings der Lächerlichkeit und dem öffentlichen Spott preisgegeben. Obwohl sie nach dem Tod Valmonts durch seine Tagebücher entlarvt wird, zieht ihre Intrige in den *Liaisons dangereuses* weite Kreise. Sie rächt sich bei Gercourt und geht buchstäblich über Leichen, um an ihr Ziel zu gelangen.

Die Figur der Marquise de Merteuil markiert eine Verschiebung der klassischen Frauenrolle in der Literatur: die Moralistin, die sich das (männliche) Spiel der Libertinage zueigen und sich die Männer dienlich macht, die ihr wie Marionetten gehorchen.

### Das tendenzielle Prinzip des weiblichen Subjekts

Die *Geschichte der Juliette* erschien 1790. Ihr gingen zwei Romane voraus: 1787 die Erzählung *Les infortunes de la vertu* (*Das Missgeschick der Tugend*) und 1791 *Justine ou Les*

*malheurs de la vertu* (*Justine oder Das Unglück der Tugend*). 1797 erschien der Doppelroman *La Nouvelle Justine ou Les malheurs de la vertu. Suivie de l'histoire de Juliette, sa sœur* (*Die neue Justine oder Das Unglück der Tugend. Die Geschichte ihrer Schwester Juliette*). Vielfach als »Apologie des Bösen«<sup>10</sup> verschrien, weist das Werk traktatähnliche Züge auf: Indem er das Böse als Natur des Menschen postuliert, argumentiert de Sade antirousseauisch. So ist auch nicht verwunderlich, dass sich seine »satirisch-zynische Glorifizierung des Lasters« in der *Juliette* vom erfolgreichsten Roman der Libertinage, *Les Liaisons dangereuses*, inspirieren ließ und de Sade ihn als Gegenstück zu Rousseaus *Julie ou La nouvelle Héloïse* (*Julie oder Die neue Heloise*) von 1761 verstand.<sup>11</sup>

Der Roman stellt antithetisch das Schicksal der beiden ungleichen Schwestern Justine und Juliette dar. Die eine, gottesfürchtig und fromm (Justine), lebt ein Leben voller Qualen und Leiden, die andere (Juliette) gibt sich dem Verbrechen maßlos hin und gelangt zu Ansehen und Wohlstand. Empfehlungsbriefe öffnen ihr die Türen zu den höchsten gesellschaftlichen Kreisen:

Justine und Juliette, beide Töchter eines sehr reichen Pariser Bankiers, wurden bis zu ihrem vierzehnten beziehungsweise fünfzehnten Lebensjahr in einem der berühmtesten Stifte von Paris erzogen. Zu dieser für die Tugend der beiden jungen Mädchen sehr bedrohlichen Zeit kam es, dass ihnen eines Tages plötzlich alles fehlte. Ein vollständiger Bankrott brachte ihren Vater in eine so peinvolle Lage, dass er an dem Kummer starb. Seine Frau folgte ihm einige Monate nachher nach.<sup>12</sup>

Dass de Sade Juliette ihre Geschichte selbst erzählen lässt, war für die damalige Zeit ein Affront, denn schließlich war es ja in der Tradition der erotischen Literatur bis dahin so, dass man sich einer Erzählerinstanz bediente. Durch diesen Bruch mit den literarischen Konventionen zeigt sich implizit, welchen Stellenwert er dem Subjekt Juliette zuschreibt. Juliette erzählt ihrer Schwester Justine, die sie nach langjähriger Trennung in Paris wiedertrifft, ihren Werdegang. Ihre Skrupellosigkeit schützt sie vor Justines Schicksal. Sie nimmt ihr Leben selbst in die Hand, gibt sich dem Verbrechen hin, häuft Reichtümer an und wird zu einer einflussreichen Mätresse der Macht. Je skrupelloser sie diesen mit Prostitution, Kuppelei, Betrug und Mord gesäten Weg geht, desto glücklicher und reicher wird sie:

Du schwachherziges Mädchen, das darf dich nicht täuschen, erwiderte Juliette, ich habe dir bereits alles vorausgesagt; ich bin die Bahn des Lasters gegangen und habe auf ihr nur Rosen gefunden.<sup>13</sup>

Zusammen mit ihrer Gefährtin Lady Clairwill bereist sie Europa. Es sind dieselben Orte, an denen Justine gequält und geschändet wird, die für Juliette Stationen ihres gesellschaftlichen Aufstiegs bedeuten. Die Personen, denen sie begegnet, sind bis ins Absurde gesteigerte Abbilder der Figuren in *Justine*: Notzucht, Blasphemie, Inzest, Erpressung und Mord werden hier ins Ungeheuerliche gesteigert.

Sich in den Dienst der »Gesellschaft der Freunde des Verbrechens« stellend, erkennt sie das Übel der Welt als natürliche Ungleichheit der Menschen, in der sie die Legitimation für eine Herrschaft von Verbrechern über als Opfer dienende Sklaven sieht. Eines Tages erfährt sie von ihrem Mentor Noirceuil, dass ein gewisser Bernole, ein schmutziger und geiziger Kerl, ihr Vater ist. Sie lädt ihn zu sich ein, begeht Inzest und »nimmt dann eine Pistole aus seiner Schublade und zerschmettert ihm den Schädel.«<sup>14</sup> Daraufhin flüchtet sie und heiratet den Graf von Lorange. Der Ehe überdrüssig, vergiftet sie ihn und kommt so in den Genuss einer Rente von 50.000 Franc. Danach reist sie mit dem Kammermädchen Zephyre durch Italien, wo sie sich als »Edelhure« einen Namen macht. Sich an dem Leid ihrer Opfer erfreuend, lässt sie zusammen mit der Fürstin Olympia Borghese 37 Spitäler anzünden, wobei 20.000 Menschen den Flammen zum Opfer fallen. Den Höhepunkt ihrer Macht und Skrupellosigkeit erreicht sie bei Königin Katharina II. in St. Petersburg. Diese trägt Juliette auf, ihren Sohn in einer politischen Tat zu »vernichten«. Juliette erwidert:

»Majestät«, antwortete ich dieser wahrhaft großen Frau, »wenn das Verbrechen nicht schon an und für sich mein Lebenselement wäre, so würde ich mich doch durch Ihr, mir durch diesen Vorschlag bewiesenes Vertrauen hochgehört fühlen; schon der bloße Gedanke, einen gutmütigen Prinzen gewaltsam ins Jenseits zu befördern und dadurch zur Erhaltung der Tyrannei beizutragen, deren eifrigster Anhänger ich bin, würde hinreichen, mich mit Freude zum Vollstrecker Ihrer Pläne zu machen.«<sup>15</sup>

Die Erzählung gleicht einem Ausflug in fiktive Mordarten Europas. Auf der Reise nach Italien werden Juliette und Lady Clairwill ins Schloss von König Ferdinand eingeladen. Seine Gäste begeben sich in Logen eines Theatersaals im Schloss. Auf der Bühne steht eine Vorrichtung, die es ermöglicht, sieben verschiedene Folterarten auszuführen: Feuer, Geißelung, der Strick, das Rad, der zugespitzte Pfahl, die Guillotine und ein Apparat, der den menschlichen Körper in Stücke hackt. König Ferdinand selbst erklärt die Prozedur:

»Nun wähle sich jeder nach der Reihe ein Opfer unter den Bildnissen, die ihn umgaben [sic] [...] ziehe dann die betreffende Glocke und das bezeichnete Opfer wird sofort

vor ihm erscheinen; er mag dann mit demselben einen Augenblick seiner Lust frönen. [...] wenn sich nun ein Jeder mit seinem Opferlamm genug belustigt hat, dann lässt er es auf die Bühne führen, um es dort derjenigen Marter unterwerfen zu lassen oder – wenn ihm dies mehr Spaß macht – selbst zu unterwerfen [...].« Ich [Juliette] lasse mir ein prachtvolles Mädchen von 18 Jahren vorführen, in meinem ganzen Leben hatte ich noch keinen so schönen Körper gesehen. Nachdem ich sie überall tüchtig abgeküsst, abgegriffen und abgescleckt hatte, führte ich sie selbst auf die Bühne, dort mit den Henkern um die Wette arbeitend, zerhaue ich sie derart mit einem derben Lederriemen, dass Stücke Fleisch, größer wie [sic] meine Hand, davonflogen; endlich haucht sie ihren Geist aus, [...]. Diese Spielerei gefiel uns zu sehr, als dass wir sie nicht auf jede Weise hätten verlängern sollen. Im ganzen massakrierten wir 1176 Opfer, nämlich 600 weibliche und 576 männliche, so dass auf jeden von uns einhundertachtundsechzig Geopferte kamen.<sup>16</sup>

Es fällt auf, dass die hier erfolgende Ästhetisierung des Bösen eine Verbindung von Verbrechen und Lust am Leid anderer beinhaltet. Die Maßlosigkeit Juliettes ist uferlos, weswegen sie von den Anwesenden verehrt wird. Das Verbrechen entflammt bei ihr die Sinne, sie bezeichnet es selbst als ihr »Lebenselement«. Das Verbrechen wird zum Inhalt und Prinzip ihres Lebens:

Das Laster bereitet uns Vergnügen und die Tugend nur Langeweile und ich bin der Meinung, dass dasjenige, was uns Freude verschafft, stets den Sieg über das davon tragen wird, was uns gähnen macht.<sup>17</sup>

[Fortsetzung folgt im nächsten Heft.]

INGO LANGENBACH: Jg. 1980. Lebt, studiert und arbeitet zur Zeit in Siegen.

VICTORIA LUBARSKI: Jg. 1982. Studiert Deutsch und Französisch auf Lehramt. Lebt und arbeitet in Siegen

<sup>1</sup> Goulemot, Jean Marie: Gefährliche Bücher. Erotische Literatur, Pornographie, Leser und Zensur im 18. Jahrhundert. Reinbek: Rowohlt, 1993. S. 28.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>3</sup> Vgl. Ingo Langenbach: »Marquis de Sade. Das entfesselte Schreiben. Versuch einer Annäherung«, in: Kritische Ausgabe, 9. Jg., H. 1/2005, S. 13-16.

<sup>4</sup> Wortmann, Anke: Choderlos de Laclos, Les Liaisons dangereuses (1782). In: Französische Literatur. 18. Jahrhundert. Roman. Hg. von Dietmar Rieger. Tübingen: Stauffenberg, 2000. S. 253-301, hier S. 258.

<sup>5</sup> Ebd., S. 278.

<sup>6</sup> Choderlos de Laclos, Pierre-Ambroise-François: Gefährliche Liebschaften. Aus dem Französischen von Heinrich Mann. Frankfurt a.M.: Insel, 2003. S. 26.

<sup>7</sup> Ebd., S. 234.

<sup>8</sup> Wortmann, a.a.O., S. 257.

<sup>9</sup> Ebd., S. 235.

<sup>10</sup> Mellein, Richard: La nouvelle Justine ou Les malheurs de la vertu. Suivie de l'histoire de Juliette, sa sœur. In: KNLL, Bd. 14, S. 574.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Marquis de Sade: Justine oder Die Leiden der Tugend. In: Marquis de Sade. Hg. von Abraham Melzer. Köln: Parkland, 2004. S. 435.

<sup>13</sup> Ebd., S. 667.

<sup>14</sup> Ebd., S. 672.

<sup>15</sup> Ebd., S. 710.

<sup>16</sup> Ebd., S. 725 f.

<sup>17</sup> Ebd., S. 736.